

PRAEHISTORIA

THURINGICA

Heft 16/2022

**Forschungsgruppe Bilzingsleben und
Freundeskreis Mensch und Umwelt im Eiszeitalter
Langenweißbach 2022**

Impressum

Hrsg. und Redaktion: D. Mania, 07745 Jena, Forstweg 29
Layout: E. Berg, 08112 Wilkau-Haßlau
Druck und Herstellung: Winterwork, 04451 Borsdorf
Verlag: Beier & Beran, 08134 Langenweißbach, Thomas-Müntzer-Straße 103
Tel. 037603 3688, verlagbeier@online.de
Bezug: Buchhandel oder online: www.archaeologie-und-buecher.de
Abonnement über Verlag

ISBN 978-3-95741-168-6

Alle Rechte beim Herausgeber und bei den Autoren.
Vervielfältigungen jeglicher Art nicht gestattet.

Inhaltsverzeichnis:

Hommage an Ursula Mania (Dietrich Mania)	5
War der Neandertaler auch im Geiseltal? (Dietrich Mania und Ursula Mania)	
1. Wer ist der Neandertaler?	16
2. Die ideologische Verunglimpfung des Neandertalers als „Mensch“	21
3. Zu den Entdeckungen im Geiseltal	21
4. Die eiszeitliche Klimaentwicklung	25
4.1. Die Saalevereisung	25
4.2. Europa in einer Warmzeit	27
4.3. Europa in einer Kaltzeit	28
5. Die eiszeitliche Tierwelt als Umweltfaktor	29
6. Das Seebecken bei Neumark-Nord (Becken 1)	32
7. Zur Umwelt des Menschen vor 200 000 Jahren im Geiseltal: Die Pflanzenwelt	35
7.1. Wälder und Strauchfluren	35
7.2. Offene Landschaften: Wiesensteppen	36
7.3. Weitere Pflanzengesellschaften in und am See	38
7.4. Pflanzengesellschaften auf stickstoff- und salzhaltigen Böden	39
8. Die Klimabedingungen, unter denen der mittelpaläolithische Mensch am See lebte	40
8.1. Das Warmzeitklima	40
8.2. Trockenzeiten	41
8.3. Das Paläowetter mit seinem Einfluß auf den See und seine Folgen	42
9. Das reiche Leben am See	44
10. Der Mensch am See	49
10.1. Die ersten Funde und die weitere Untersuchung des Sees im Wettlauf mit dem Bagger	50
10.2. Die Untere Uferzone	52
10.3. Gedanken über die ehemalige Häufigkeit der jagdbaren Tiere	53
10.4. Hinweise auf besondere Aktivitäten der Jäger am See	55
10.5. Die Rastplätze der Jäger am See	57
10.6. Die Jagd und die Beute	58
11. Zu den Artefakten der Jäger und Sammler von Neumark-Nord (Becken 1)	61
11.1. Entstehungsbedingungen und geologische Überprägung der Fundkomplexe	62
11.2. Artefaktfunde aus der Unteren Uferzone	64
11.2.1. Erste Beobachtungen	64
11.2.2. Funde aus dem Bereich Nr. 143 und 144	64
11.2.3. Das Urskelett und seine Umgebung	65
11.2.4. Ein Ausschnitt vom Uferwald	69
11.2.5. Der Fund des großen Knochenschabers	69
11.2.6. Grabungen am Baggerstoß vom 24.-27.11.1986	71
11.2.7. Das Tranchiermesser bei Elefant E 9	73
11.2.8. Weitere Funde von den Rastplätzen der Unteren Uferzone	73
11.2.9. Eine kritische Bemerkung nach dreißig Jahren	76

11.2.10. Zu den Grabungsergebnissen von Nr. 242 a und 242 b	79
- Eine summarische Darstellung -	79
- Fundkomplex vom 6.6.1987 -	82
- Fundkomplex vom 15.5.1987 -	86
- Fundkomplex vom 14.7.1987 -	89
- Fundkomplex vom 20.8.1987 -	89
- Fundkomplex vom 20.10.1987 -	92
- Fundkomplex vom 28.12.1987 -	92
- Fundkomplex vom 17.5.1988 -	92
- Zu den Knochenresten der Fundkomplexe von 1987 -	92
11.2.11. Die Funde vom Südufer	97
- Der Fundkomplex Nr. 256 a -	98
- Der Fundkomplex Nr. 256 b -	104
12. Der besondere Charakter des Artefaktinventars aus dem Becken 1 von Neumark-Nord	115
- Die Schneidgeräte -	115
- Die gezähnten Geräte -	117
- Die gebuchtenen Geräte -	117
- Sonstige Geräte von NN 1 -	118
13. Die Silexklinge eines geschäfteten Gerätes	118
14. Das Becken 2 von Neumark-Nord	119
14.1. Die geologisch-stratigraphische Abfolge	121
14.2. Die zweite intrasaalezeitliche Warmzeit NN 2/2	123
14.3. Der mittelpaläolithische Fundhorizont aus dem ersten frühweichselzeitlichen Interstadial	127
14.3.1. Zu den geologischen und stratigraphischen Verhältnissen	127
14.3.2. Die Situation des mittelpaläolithischen Fundkomplexes	129
14.3.3. Die faunistischen Überreste	133
14.3.4. Die Artefakte	150
14.3.5. Die Umwelt am See von NN 2/0	156
War der Neandertaler auch im Geiseltal?	158
Tafeln 1-8	159
Literatur	167

Umschlag vorn/innen:

Ursula Mania an den Fundstellen von Atapuerca bei Burgos (Nordspanien) 1996

Umschlag hinten/innen:

Ursula Mania und Herr Teich graben beim Film aufnehmen für „Die wilde Horde von Bilzigsleben“

Umschlag hinten/außen:

Der neue See im Tagebau. Der Messereinsatz vom Elefanten E30 (Nr. 169) mit anaftender organischer Masse.

Umschlag vorn/außen:

Ursula Mania bei der Ausgrabung eines Beckens vom Elefanten E9, Neumark-Nord, Becken 1.

Hommage an Ursula Mania

Ursula Mania, geb. Kuhmichel, geboren am 16.8.1937, gestorben am 29.10.2020. (Umschlag vorne, Innenseite).

Mit Dietrich Mania ging Ursula Freitag (Jena) 1980 eine zweite Ehe ein und folgte ihm auf die ständige Forschungsgrabung des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle/Saale nach Bilzingsleben. Dafür verzichtete sie auf eine Wissenschaftlerstelle als Anglistin/ Romanistin an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Zunächst war sie freischaffend an der Forschungsgrabung beteiligt, später erhielt sie Honorare für ihre Arbeiten, bevor sich das Landesmuseum endlich bereit fand, ihr eine feste Anstellung einzurichten. Nach der Wende wurde es notwendig, an eine Universität zu gehen, da unter den neuen Bedingungen Forschungsarbeit nur an solchen Einrichtungen möglich ist. So ging die Forschungsgrabung 1993 an die Friedrich-Schiller-Universität über, wo Dr. habil. Dietrich Mania eine Anstellung als Dozent am Institut für Ur- und Frühgeschichte erhielt, während Ursula Mania lediglich als technische Assistentin vergütet wurde. Dietrich Mania erhielt 1995 die Außerplanmäßige Professur, allerdings mit dem Zusatz, damit keine Gehaltserhöhung beantragen zu dürfen.. Mit dem Rentenalter schieden beide 2003 aus der Universität aus und arbeiteten seitdem, wiederum freischaffend und ohne Vergütung, am Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle bei Prof. Dr. Harald Meller, der inzwischen Direktor und Landesarchäologe des Landesdenkmalsamtes Sachsen-Anhalt geworden war und dem Unternehmen Bilzingsleben sehr offen und anerkennend gegenüber steht, um noch ausstehende Dokumentationen der Grabung zur Veröffentlichung aufzubereiten. Der gemeinsame wissenschaftliche Weg von Ursula und Dietrich wurde allerdings zweimal empfindlich und vor allem infolge von Mißgunst gestört. Zuerst nach der Wende, als versucht wurde, die Forschungsstelle Bilzingsleben als „kommunistische Altlast“ (Dr. S. Fröhlich, damaliger Nachwendedirektor des Landesmuseums Halle) zu liquidieren, dann nach 2003 durch den Nachfolger Prof. Dr. Pasda, der 15 Jahre lang versuchte, mit pseudowissenschaftlichen Argumenten das wissenschaftliche Lebenswerk von Dietrich und Ursula Mania sowie ihrer internationalen Arbeitsgruppe in Mißkredit zu bringen.

Da es in den fünfziger Jahren (20. Jahrh.) schwierig war, einen gewünschten Studienplatz an einer DDR-Universität zu bekommen, begann Ursula mit einem

Landwirtschaftsstudium, in dessen Praktikum sie die Fahrerlaubnis in verschiedenen Fahrzeugklassen einschließlich LKW und Traktor erwarb. Später versuchte sie sich in Medizin und Psychologie, studierte jedoch schließlich Anglistik, zusätzlich später Romanistik, machte ihren Abschluß als Staatsexamen und begann mit Sprachlehre an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Heirat und Kinder (die Söhne Hannes und Roland Freitag) engten sie in ihrem weiteren sprachwissenschaftlichen Weg ein. Ursula widmete sich zunächst ihren Kindern und konnte deshalb nur begrenzt ihren Lehrauftrag wahrnehmen, diesen allerdings mit Freude und Genugtuung. Die zweite Ehe mit ihrem Partner Dietrich Mania führte dazu, einen großen Teil des Jahres auf der Forschungsgrabung Bilzingsleben zu bringen zu müssen und die Stelle an der Universität aufzugeben. Ursula arbeitete sich schnell in die Methoden und Probleme der Forschungsgrabung sowie in verschiedene archäologische und naturwissenschaftliche Arbeitsgebiete ein, in denen sie selbst Arbeiten verfaßte, so zum Beispiel populärwissenschaftlich (einige Hefte werden heute noch an der touristisch erschlossenen Grabungsstelle verkauft), aber vor allem speziell in beiden Wissenschaftsfächern sowie drittens als Mitautorin bei den Vorberichten und großen Monographien bis heute (dieses Heft), teilweise diese auch mehrsprachig. Sie übernahm die Stellvertretung für den Leiter der Forschungsgrabung und mit dieser auch der Forschungsgruppe Bilzingsleben, die in den Grabungsjahren seit 1969 (Entdeckung der Fundstelle) bzw. seit 1974 mit der Einrichtung einer Forschungsaufgabe im Auftrag des damaligen Ministers für Hoch- und Fachschulwesen Prof. Böhme entstanden und herangewachsen war. Zu ihrem Arbeitspensum gehörten einerseits alltägliche Belange der Forschungsgrabung, wie Organisation von technischen und bürokratischen Aufgaben, dazu auch das Führen eines 1992 von der VW-Stiftung der Forschungsgrabung zugestellten Kleinbusses Typ VW-Multivan, der den Einsatz ihres Privatfahrzeuges beendete, weiter Leitung und Verwaltung des Fundarchivs, Mitarbeit an der Forschungsgrabung und an weiteren Unternehmungen, die über die Arbeitsgruppe Bilzingsleben liefen, wie Einsätze an geologisch-paläontologischen Aufschlüssen (z. B. die Travertine von Burgtonna, Ehringsdorf, Weimar), oder anderen Grabungen, wie z.B. im Tagebau Neumark-Nord (Geiseltal) von 1985 bis 1996 oder ab 1992 im Tagebau Schöningen/Südfeld. Andererseits war ihre sprachliche und wissenschaftliche Mitarbeit von großer Bedeutung. So übernahm sie die Betreuung von ausländischen Fachkollegen, die die Forschungsgrabung besuchten oder Teilnehmer unserer Bilzingsleben-Kolloquien waren. Auch übersetzte sie Manuskripte in die englische oder französische Fachsprache oder verfaßte in diesen Sprachen eigene Beiträge. Außerdem war Ursula wichtig bei unseren eigenen Teilnahmen an internationalen Tagungen. Ursula, die intelligente, tapfere und schöne Frau wurde so quasi zum Herz des Forschungsunternehmens.

Ursula war mit Dietrich an folgenden internationalen Ereignissen beteiligt, um einige herauszugreifen:

1988, September, an einem vierwöchigen Studien- und Geländeaufenthalt mit dem Historischen Institut der Universität Dushanbe in Tadshikistan. Sie verlief auf die Einladung von Prof. Vadim Ranov hin und diente der Kenntnis und Materialauf-

nahme des einheimischen paläolithischen Fundmaterials mit seinem geologisch-paläontologisch-ökologischen Hintergrund. Ein Bericht ist noch überfällig und wird in vorliegender Reihe noch erscheinen.

Anläßlich eines vierwöchigen Aufenthaltes bei Prof. Miklos Kretzoi im September 1989 in Budapest nahmen wir die Gelegenheit zur Materialaufnahme im Nationalmuseum wahr (z.B. Vertesszölös).

1991 (Juli/August, vier Wochen) Internationaler Kongreß in Novosibirsk mit einigen Wochen Studienaufenthalt im Altai (Einladung Prof. Derevianko). Auch hier haben wir sehr viel paläolithisches Material aufgenommen. Es ist vorgesehen, im Namen von Ursula eine weitere Publikation vorzubereiten, um in unserem mitteleuropäischen Fundgebiet diese zentralasiatischen Funde bekannt zu machen, zumal zur Zeit vom „Denisova“-Menschen als nahem Verwandten des Neandertalers die Rede ist und die Denisova-Höhle ein Anlaufpunkt der Hubschrauberexkursion war.

1996 nahmen wir vier Tage im Juni auf Einladung unserer spanischen Kollegen an der Conferencias Los primeros pobladores de Europa in Burgos und an der Fundstelle Atapuerca teil, wo gerade menschliche Fossilien aus der Zeit vor 800 T Jahren gefunden wurden (Gran Dolina), aber auch einige andere Fundstellen von Interesse sind, wie die der Sima de los Huesos mit 300 T Jahre alten Funden, so zahlreichen menschlichen Fossilien des frühen Homo sapiens. Hier lernte Ursula den Paläontologen Jan van der Made kennen und warb ihn in unsere Arbeitsgemeinschaft von Bilzingsleben und Neumark-Nord.

Es folgte die Teilnahme im November 1999 an einem archäologischen Kongress an der University of Haifa, Israel, 10 Tage einschließlich Exkursionen (Einladung von Prof. Avraham Ronen).

1999, Oktober, drei Wochen Internationaler Kongreß mit umfangreichen Exkursionen in Peking/China. Anlaß war die 70 jährige Wiederkehr der ersten Entdeckung eines Schädels des Homo erectus pekinensis in Choukoutien. Exkursionen in die Gebiete von Xian, Choukoutien, Nanking, Chaoxian, Fangshan, Huangshan, Hexian, Hefei.

2000, im November 3 Wochen, gemeinsame Tagung (Forschungsstelle/Förderverein Bilzingsleben) und Metropolitan University Hachi-oji/Tokio über die kulturelle Evolution des Menschen, Tagungsorte Chichibu, Nojiriko und Hachij-oji. Einladung durch Prof. Ono. Kombiniert mit Exkursionen.

Alle diese Tagungen waren verbunden mit Fachvorträgen von Ursula und Dietrich in Vertretung der Forschungsgruppe Bilzingsleben, und zwar fachinterne wie zusätzlich öffentliche Vorträge, z. B. in Chichibu mit 2500 Gästen im Publikum und 20-minütigem Interview von Ursula Mania im Japanischen Fernsehen. Zugleich dienten die Aufenthalte für vergleichende Studien mit unserem eigenen Fundmaterial.

Ursula hatte großen Anteil an der Anfertigung und Bearbeitung der Manuskripte der Monographien IV, V und VI der Reihe „Bilzingsleben - Homo ercetus , seine Kultur und Umwelt“ bis zu ihrer Drucklegung, aber über 2003 hinaus (Ausscheiden aus dem offiziellen Dienst) auch der Monographien VII/2017 und der noch nicht erschienenen, teilweise schon im Druck bzw. redaktioneller Bearbeitung befindlichen Manuskripte VIII und je einer Monographie ökologisch-paläontologischen und geologisch-stratigraphischen Inhalts. Ursulas Mithilfe galt auch den Manuskripten über Schöningen (erschienen 2015) und über Neumark-Nord (2010: „Elefantenreich“; Veröff. 62/2010 Landesmuseum Halle; außerdem die Monographie 2013).

Zu diesen Unternehmungen kamen noch unsere eigenen sog. Bilzingsleben-Kolloquien, die mit internationaler Beteiligung abliefen. Ursula war die treibende Kraft und Organisatorin zur Bildung eines wissenschaftlichen Fördervereins mit dem Titel „Bilzingsleben - World Culture Monument“ e. V. im Jahre 1996. Mit ihrer Hilfe gründete der Förderverein sein eigenes Publikationsorgan, das von den Geldern des Vereins finanziert werden konnte. Ursula Mania war zugleich Mit Herausgeber dieser Zeitschrift „Praehistoria Thuringica“ und maßgeblich mit der redaktionellen Bearbeitung der einzelnen Manuskripte und Hefte einschließlich des hier vorliegenden Heftes beschäftigt. Der Förderverein war auch eine finanzielle, organisatorische und wissenschaftliche Grundlage für unsere Bilzingsleben-Kolloquien. Diese Grundlage oblag der Verantwortung Ursulas, die sie nutzte für die Organisation der Kolloquien, bei der Kontaktaufnahme mit den eingeladenen Fachkollegen, wobei ihre Sprachkenntnisse notwendig waren und zu Gute kamen, bei der Erarbeitung der Tagungsprogramme, der Einladungen. Ursula schlug Vortragsthemen vor, nahm die Vortragsangebote entgegen und plante mit den Ablauf der Tagungen. Eingebunden waren Druck und Auslieferung der Praehistoria-Hefte. Ursula war an der Organisation und Durchführung des 3. Kolloquiums (1981) bis 16. Internationalen Bilzingsleben-Kolloquiums 2005 und der Arbeitstagung der Forschungsstelle Bilzingsleben/Neumark-Nord 2007 beteiligt. Für die Drucklegung der Ergebnisse der einzelnen Kolloquien war sie mitverantwortlich. Alle diese Arbeiten waren wichtig, nämlich existenzsichernd für die Forschungsstelle Bilzingsleben (einschließlich Neumark-Nord) weil damit gezeigt wurde, daß über das Handwerk hinweg, nämlich die Ausgrabung und Archivierung des Fund- und Aktenmaterials hinaus mit den wissenschaftlichen Mitarbeitern bereits die Aufarbeitung und Veröffentlichung der Grabungsergebnisse erfolgte. Hier hat Ursula eine wichtige Rolle gespielt und hat daher umso mehr verdient, als „Herz der Forschungsgruppe“ bezeichnet zu werden.

Nach der politischen Wende 1989/1990 kamen neue Aufgaben auf uns zu, die allerdings auch mit großen Aufregungen verbunden waren, die Ursula Mania mit ihrem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn nicht verwinden konnte und sie - allerdings mit einigen anderen Aufregungen - seelisch geprägt und mitbeteiligt zu Erkrankungen geführt haben.

Es war sehr schwierig, die Forschungsgrabung Bilzingsleben vor einer Liquidierung zu retten. Uns half schließlich dabei unsere „internationale Lobby“ - aus

Fachkollegen, wie H. Müller-Beck/ Tübingen, Clark F. Howell/ Berkeley, A. Ronen/ Haifa, Ph. Tobias/ Johannisburg, Y. Coppens/ Paris, nur um einige zu nennen, die uns davor bewahrten. Doch versucht seit der Emeritierung von Dietrich Mania, sein sog. Nachfolger an der Friedrich Schiller-Universität, eine geistige Abwicklung zu bewerkstelligen, indem er einschließlich einiger Mitarbeiter mit Hilfe von DFG-Geldern das gesamte Fundmaterial als natürliche Phänomene und das wissenschaftliche Ergebnis als die „Phantasmagorie des Ausgräbers“ hinstellt, mit entsprechenden Artikeln und im Internet dieses Ergebnis in Mißkredit bringt. Diese Aktivitäten stellte C. Pasda dem Vorhaben des Fördervereins „Bilzingsleben - World Culture Monument“ e. V. entgegen. Dieses hatte den weitgehend in seinen Vorbereitungen gediehenen Plan, das Forschungsvorhaben mit Forschungsstelle, Freilanddenkmal, Fundarchiv und Dokumentation in einem Bürgerhaus in Kindelbrück unterzubringen und mit einem öffentlich zugänglichen Museum zu verbinden. Dafür war das Renaissance-Bürgerhaus „Roter Ochse“ in Kindelbrück vorgesehen. Der Förderverein sollte das Anwesen von der Stadt in kostenloser Nutzung für 99 Jahre übernehmen, Pläne für die Sanierung des Hauses, für notwendige An- und Umbauten lagen vor, die Finanzierung war vorläufig geklärt. Unsere übergeordneten Dienststellen verweigerten schließlich die Unterstützung des Projekts, an dem auch der Nachfolger kein Interesse zeigte. Ein letztes Gespäch über dieses Vorhaben beim Rektor der FSU am 17. März 2003 verlief entsprechend ergebnislos und zeigte auch die Einstellung zur ganzen Angelegenheit, zu Objekt, Förderverein und Leiter der Forschungsstelle D. Mania bezüglich der hohen internationalen Bedeutung der Fundstelle Bilzingsleben in einem Wort vom Rektor: „Das sei von den zuständigen Leuten theatraisch hochgespielt“. Auch diese beiden Vorgänge - die Aktivitäten von C. Pasda und das vergebliche Bemühen des Fördervereins zum Erhalt der Forschungsstelle und musealen Nutzung vor Ort blieben nicht ohne tiefe seelische Spuren an Ursula. Nach dem Ausscheiden aus der offiziellen Arbeit widmete sich Ursula nochmals ihren geliebten Sprachen als Sprachvermittlerin in Englisch und Französisch bis zu ihrem Tod.

Ursula litt viele Jahre, eigentlich seit der Zeit, als ich sie kennenlernte, an Gelenkschmerzen und Herzbeschwerden. Als eine tapfere Frau hat sie es fertiggebracht, sie vor ihrer Umwelt wegzustecken. Sie verschlimmerten sich mit der Zeit: Etwa um 2005, kurz nach unserem Dienstauscheid führten sie zu chronischen Rücken- und Gelenkschmerzen, durch Stenosen im Bereich der Lendenwirbelsäule verstärkt. Dazu kamen Ende September des Jahres 2020 Bauchschmerzen hinzu. Als Ursache stellte sich unheilbarer Bauchspeicheldrüsenkrebs heraus, und bewußt, auf welches schlimme Ende sie zugeht, starb sie unter Morphin am 29. Oktober. Trotz Morphin, drückte sie mir kurz vor ihrem Wegleiten nochmal die Hand. Angesichts ihres Lebens, ihrer hier geschilderten Tatkraft, ihrer Mitarbeit, ihrer Zuwendung zu anderen Menschen und dabei Freude bereitend, ihrer Lebenslust, für viele ein Lächeln und immer mit ihren Schmerzen im Hintergrund ein unverdientes Ende.

Dietrich, dein Lebenspartner.

War der Neandertaler auch im Geiseltal? (Dietrich Mania und Ursula Mania)

1. Wer ist der Neandertaler?

Im August 1856 erblickte der „Neandertaler“ zum zweiten Male das Licht der Welt, nachdem er irgendwann in der Zeit vor sechzig- bis achtzigtausend Jahren in der kleinen Feldhofer Grotte, im Kalkfels hoch über der Düssel, bestattet worden war. Steinbrucharbeiter räumten die Grotte aus, erkannten im Höhlenlehm die Knochen und übergaben sie dem Steinbruchbesitzer (Abb. 1). Dieser gebot, auch im ausgeräumten Schutt weitere Knochen zu bergen. Das geschah, doch nur flüchtig, denn Nachgrabungen in unserer Zeit brachten im Steinbruchabbaum noch weitere Knochenreste, auch Steinartefakte zum Vorschein. Als „Höhlenbärenknochen“ übergab der Steinbruchbesitzer die Reste dem paläontologisch interessierten Studienrat Carl Fuhlrott im nahen Elberfeld. Dieser erkannte aber sofort ihre menschliche Natur, auch, daß es sich um einen fossilen Vorfahr des Menschen handeln mußte. Der Fund erweckte Aufsehen, man erinnerte sich an einige frühere, ähnliche Funde, so von Gibraltar und Spy, und es kamen später noch weitere Funde hinzu. Trotz vieler Anfechtungen, Zweifel, religiöser Bedenken, verschiedentlich geäußerter Ablehnungen wurde schließlich dieser Mensch am Ende des 19. Jahr-



Abb. 1 Das Schädeldach des Neandertalers aus dem Neandertal

hunderts in seiner Fossilnatur anerkannt. Dazu verhalf allerdings auch, daß mit dem berühmt-berüchtigten Buch von Charles Darwin, 1859 unter dem Titel „Über den Ursprung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“ die moderne Abstammungs-



Abb. 2 Der Neandertaler heute. Rekonstruiert nach dem Fund von La Ferrassie (D. Mania).

lehre begründet wurde und Charles Lyell, einer der aufgeklärtesten Geologen seiner Zeit, im gleichen Jahr die Fundstelle bei Düsseldorf besuchte. Der Fund ging schließlich als „Neandertaler“, benannt nach dem Tal der Düssel, welches wiederum diesen Namen einem Künstler namens Neander verdankte, in die Geschichte ein. Sein wissenschaftlicher Name heißt „*Homo sapiens neanderthalensis*“. Daraus ist zu entnehmen, daß er uns modernen Menschen - *Homo sapiens sapiens* - sehr nahe steht und so in die engere Wahl unserer Vorfahren gelangt, eine Meinung, an der auch wir festhalten (Abb. 2).

Der Neandertaler hat sich – wahrscheinlich in Form eines besonderen Weges der Evolution – mehr oder weniger in Südwesteuropa entwickelt. Nach einigen Vorformen tritt er vor mehr als hunderttausend Jahren während der letzten Warmzeit (Eem-Warmzeit) auf. Er erscheint jedoch so früh auch an anderen Orten, so daß man an den Sonderweg der Evolution in Westeuropa nicht so recht glauben kann. Darauf verweisen vor allem Funde von solchen frühen Neandertalern mit ihrer Kultur im Nahen Osten und auch vereinzelt im übrigen Mittel-, Südost- und Südeuropa, wie z.B. der Fund von Ganovce in der Westslowakei. Hier handelte es sich um einen Schädel und einige Steinartefakte, die in einem Travertin der Zips gefunden wurden. Generell verschwindet der Neandertaler um 40 000 vor heute,

während einige Skelettfunde, so aus Frankreich und Spanien, auch mit fünf- bis zehntausend Jahren jüngeren Daten angegeben werden. So war der Neandertaler ein typischer Vertreter der letzten Eiszeit, der sogenannten „Weichselkaltzeit“, besonders ihrer frühglazialen Phase. In dieser wechselten klimatisch noch relativ günstig entwickelte Wald- und Wiesensteppenzeiten (Interstadiale) mit kalten subarktisch-arktischen Steppenphasen (Stadiale). Die Neandertaler paßten sich mit Hilfe ihrer geistigen Fähigkeiten und ihrer steinzeitlichen Kultur bravurös an diese Verhältnisse an. Nach der Fundstelle Le Moustier, einem Felsdach im Vézéretal, Südwestfrankreich, wird die Kultur als „Moustérien“ bezeichnet. In ihrer Zeit breiteten sich die Neandertaler mit dieser Kultur, die ihren Siedlungsschwerpunkt in Westeuropa hat, weit nach Osten aus. Das verweist auch auf ihre erfolgreiche Anpassung an die kaltzeitlichen Umweltverhältnisse. Der östlichste Skelettfund ist das bestattete Kind von Teshik Tasch im Gebirge zwischen Usbekistan und Tadschikistan. Dem Moustérien sehr ähnliche Steinartefakte kennen wir nicht nur aus Osteuropa und dem Kaukasus, sondern auch aus dem Altai (z.B. die Denisova-Höhle) und der Zentralen Mongolei (Char Chorin/Kara Korum) (Abb. 3).

Deutlich ist, daß in den östlichen Steppen des Weichselfrühglazials, die bis nach Mitteleuropa reichten, eine zwar dem Moustérien verwandte, aber durch eigene Züge ausgezeichnete Kultur verbreitet war. So sind ihre Steinartefakte hauptsächlich jenen des Moustériens sehr ähnlich, ja auch gleichartig, doch treten einige Gerätetypen auf, die dem Moustérien weitgehend fremd sind. Das sind sogenannte Keilmesser. Der Name geht auf ihren flach-keilförmigen Querschnitt zurück, denn sie sind asymmetrisch geformt und besitzen einen durch Retusche gestumpften und zusätzlich durch eine Spaltfläche breiten Rücken zum bequemen Anfassen. Sonst sind sie schlank, seltener eher breit, sorgfältig beidseitig flächenretuschiert und haben eine einseitig durch Retusche zugeschräfte Schneide. Diese kann besonders scharf sein, indem sie vorn zusätzlich durch einen gezielt angebrachten Schlag zugerichtet wurde. Andere Messer sind schlank, dünne, an der Basis gerundete „Faustkeilblätter“, die die Form von Blattspitzen vorwegnehmen. Auch sie sind zweiflächig retuschiert. Außerdem treten die teils schlanken, teils breiten und flachen Blattspitzen selbst auf. Faustkeile, wenn sie vorkommen, sind schlank und haben stark eingezogene Längskanten („Micoque-Keile“). Wie schon angedeutet, treffen sich das Moustérien und die „Keilmessergruppen“ in Mitteleuropa, bis in östlicher Richtung immer weniger Fundstellen des Moustériens auftreten. Andererseits werden Fundstellen der Keilmessergruppen westlich des Elbe-Saalegebietes immer seltener. Eine der westlichsten Fundstellen ist das eingestürzte Abri von Buhlen im Lahntal, bis dann im Zentrum des Moustérien nur noch zwei oder drei Fundstellen auftreten. Eine davon liegt im Sénonay südlich des Pariser Beckens, eine andere ist La Micoque, nahe dem Vézéretal, wonach die Keilmessergruppen auch „Micoquien“ genannt werden. Um mehr dem eigentlichen Verbreitungsgebiet der Keilmessergruppen gerecht zu werden, hat Waldemar Chmielewski, ein polnischer Archäologe, die Gruppen nach ihren reichen Fundstellen bei Ojcov im Pradniktal nördlich von Krakau „Micoquo-Prondnikien“ bezeichnet. Ob nun der betreffende Kulturträger auch der typische Neandertaler war, wollen wir später erörtern (Abb. 4).

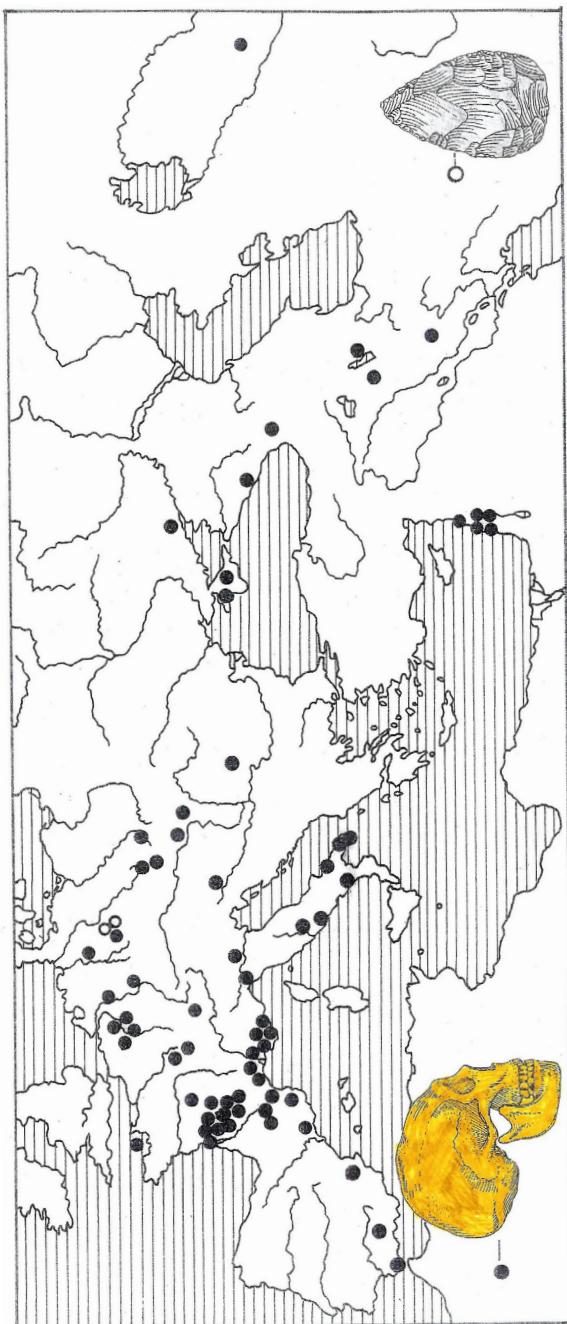


Abb. 3 Die Verbreitung des Moustérien, dargestellt an der Verbreitung von Neandertaler-Funden. Schädel von La Ferrassie, kleiner Faustkeil von Königsaue (Kö B) (D. Mania)

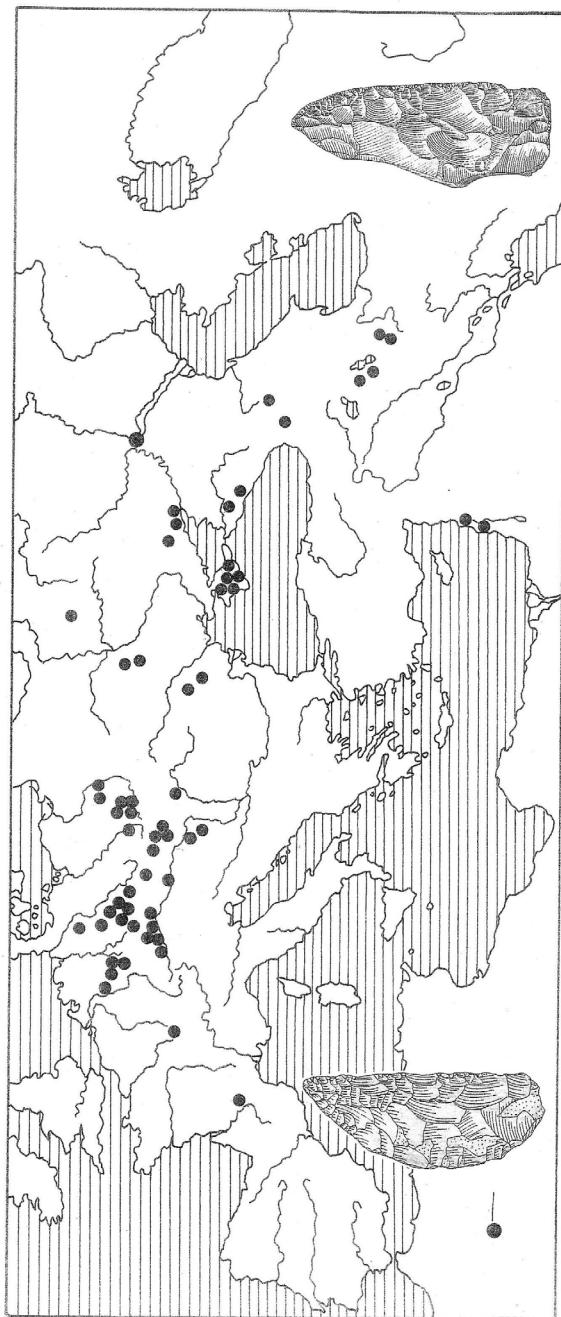


Abb. 4 Die Verbreitung der „Keilmesser-Gruppen“ (Fundstellen). Links: Wolgogradmesser, rechts: Messer von Königsau (Kö A) (D. Mania)

2. Die ideologische Verunglimpfung des Neandertalers als „Mensch“

Den hier bereits angedeuteten erfolgreichen geistigen und kulturellen, technischen und ökonomischen Fähigkeiten des Neandertalers blieb allerdings nicht widersprochen. So behauptet der amerikanische Paläoanthropologe J. Tattersall im Dossier 3 des Spektrums der Wissenschaften (2000), daß „mit seinen Steinwerkzeugen *Homo neanderthalensis* durchaus beeindruckt, auch wenn sie etwas stereotyp erscheinen. Aus anderen haltbaren Materialien fertigte er allerdings selten, wenn überhaupt, Werkzeuge. Viele Archäologen halten ihn überdies für keinen besonders geschickten Jäger“. „Wohl begruben sie ihre Toten, aber vielleicht nur, damit ihnen Hyänen nicht lästig wurden“. „So bewundernswert die Neandertaler in vielerlei Hinsicht waren, so fehlte ihnen doch jenes Fünkchen Kreativität des *Homo sapiens*, die dieser nach Europa mitbrachte“. Nach diesen Ansichten hat er auch nicht gesprochen, hatte noch kein Bewußtsein, war Aasfresser (Scavenger), wie das auch Ansichten von L. R. Binford beweisen sollen. Der moderne *Homo sapiens* soll die Neandertaler, die auch als „Kreaturen“ bezeichnet werden, kraft seines bewußten Denkens und Handelns verdrängt und schlichtweg ausgerottet haben, denn „sinnvollerweise darf man wohl das Erscheinen dieser“ (J. T.) mit dem *Homo sapiens* verbundenen „neuen (modernen) Kognition mit dem Auftreten symbolischen Denkens gleichsetzen. Und da plötzlich duldet *Homo sapiens* den Nebenbuhler nicht mehr neben sich, der ihm vielleicht immer schon verhaft war“ (!!). Das sind Sichtweisen - hier nur ein Beispiel -, die auch von anderen Wissenschaftlern vertreten wurden, z. T. auch bis heute. Wir fragen uns, wie J. Tattersall diese, doch weitgehend unwissenschaftlichen Argumente, beweisen will. Jedenfalls sprechen unsere Befunde aus dem Elbe-Saalegebiet ganz entschieden gegen ein solches, in unserer heutigen - wie wir annehmen - aufgeklärten Zeit unverständliches Ansinnen. Dieses wurde z.B. vor Jahren Grundton in einem Film, der von einem englischen Paläoanthropologen beraten und von BBC ausgestrahlt und weitergereicht wurde. Wir erlebten in diesem Film die Neandertaler als kränkende, durch die Landschaft schlurfende, sich angrunzende, schmutzig-schmierige Wesen, die dem modernen Menschen weichen mußten, welcher als strahlender, dynamischer, wahrscheinlich schon Oxford-Englisch sprechender Adonis mit Irokesenbürste dargestellt wird. So sagt auch der Anthropologe Chris Stringer: „Die Neandertaler gingen vermutlich mit einem Winseln, nicht mit einem Knall unter“.

3. Zu den Entdeckungen im Geiseltal

Diese, aus ideologisch-religiös, teilweise fast rassistisch geprägten Phantasien entsprungenen Neandertaler haben wir im Elbe-Saalegebiet nicht angetroffen. Ganz im Gegenteil. Das gilt auch für ihre Vorfahren. Bleiben wir in unserem Gebiet, so waren das der frühe (archaische) *Homo sapiens* von Ehringsdorf (200 000 Jahre vor heute) oder noch einmal hunderttausend Jahre zurück, von Steinheim an der Murr in Südwestdeutschland sowie der *Homo erectus* von Bilzingsleben, der vor 370 000 Jahren gelebt hat und weitere, auch ältere Funde, die ihm zugewiesen werden, wie der Unterkiefer des Urmenschen von Mauer bei Heidelberg (Abb. 5).

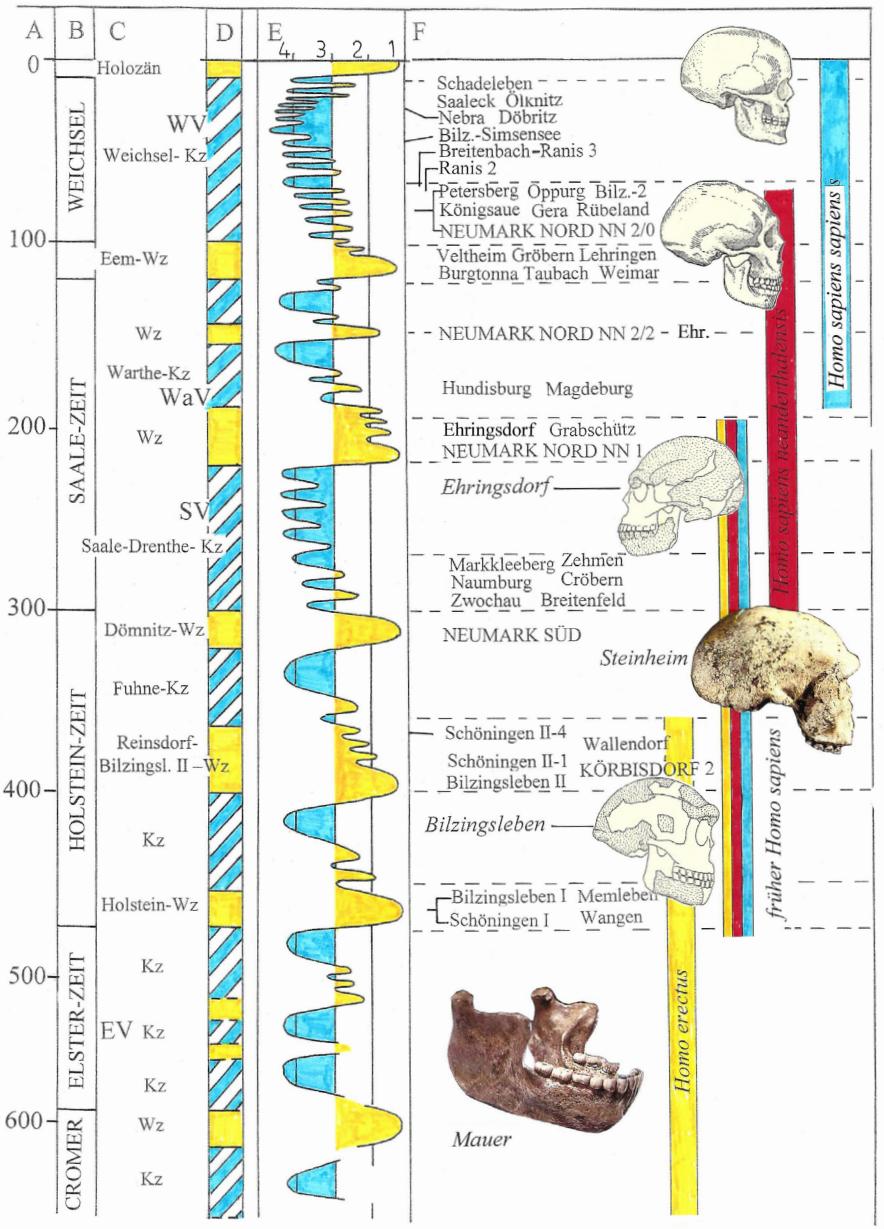


Abb. 5 Die Klimaentwicklung in den vergangenen sechshunderttausend Jahren. Paläolithische Fundstellen in Mitteldeutschland. Fundstellen im Geiseltal: Körbisdorf, Neumark-Süd, Neumark-Nord. A Zeitskala, B Grobgliederung, C und D Folge der Warm- und Kaltzeiten, E Klimaentwicklung (1 warm, 2 boreal, 3 subarktisch, 4 arktisch), F Fundstellen, Entwicklung des frühen Menschen, pst: speziell zum Neandertaler (D. Mania)

Wie auch sonst im Saale-Elbegebiet, hat sich der Neandertaler natürlich auch im Geiseltal aufgehalten. Wir wissen es seit 1965, als bei meinen geologischen Untersuchungen im Tagebau von Mücheln in unteren Partien der frühweichselzeitlichen Schotter der Geisel ein zweiflächig bearbeiteter Schaber aus Feuerstein zum Vorschein kam (Abb. 6 oben). Dieser ähnelt sehr einem Schaber, der bereits 1930 in einer gleichaltrigen fossilen Schwarzerde eines Aufschlusses im Löß bei Weißenfels, also unweit des Geiseltales gefunden wurde (Abb. 6 unten).

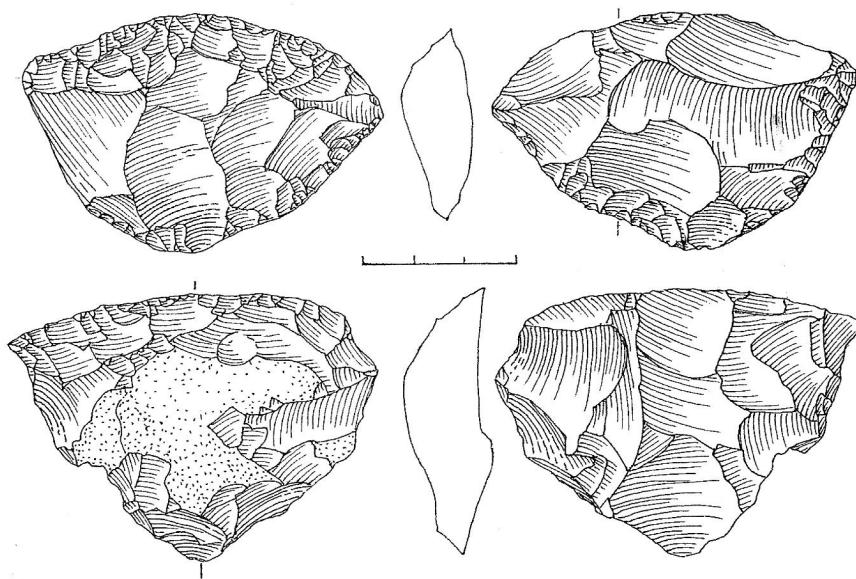


Abb. 6 Oben: Breitschaber von Mücheln-Möckerling; unten: Breitschaber von Weißenfels. Beide Funde stammen aus dem Frühglazial der Weichseleiszeit (D. Mania)

1998 entdeckte D. Mania im Tagebau Neumark Nord bei Frankleben (Taf. 4, 1) ein begrabenes Seeufer, das beim Planieren der Tagebauwand angeschnitten worden war (Becken 2 von Neumark Nord) (Abb. 7) (Taf. 7). Es stammt aus einer Waldsteppenzeit zu Beginn der Weichselkaltzeit und ist mindestens 90 000 Jahre alt. Auf ihm hat sich – nach bisheriger Auffassung – der Neandertaler aufgehalten. Eine Gruppe dieser Menschen hat das Seeufer saisonweise, jahreszeitlich bedingt, wiederholt aufgesucht, hier gejagt und die zerschlagenen Knochen und Gebisse nebst Feuersteinmessern und anderen Artefakten aus diesem Gestein in großer Menge hinterlassen. Gemeinsam mit Matthias Thomae (Halle, Wörlitz) – bis zu Beginn der neunziger Jahre als Geologe im Tagebau tätig – und mit Unterstützung des letzten Tagebauleiters Wilfried Lauche haben wir Rettungsgrabungen in diesem Uferhorizont begonnen, die ab 2003 vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie in Halle (Saale) fortgesetzt wurden, wobei die Grabungstätigkeit an Enrico Brühl und Thomas Laurat überging.

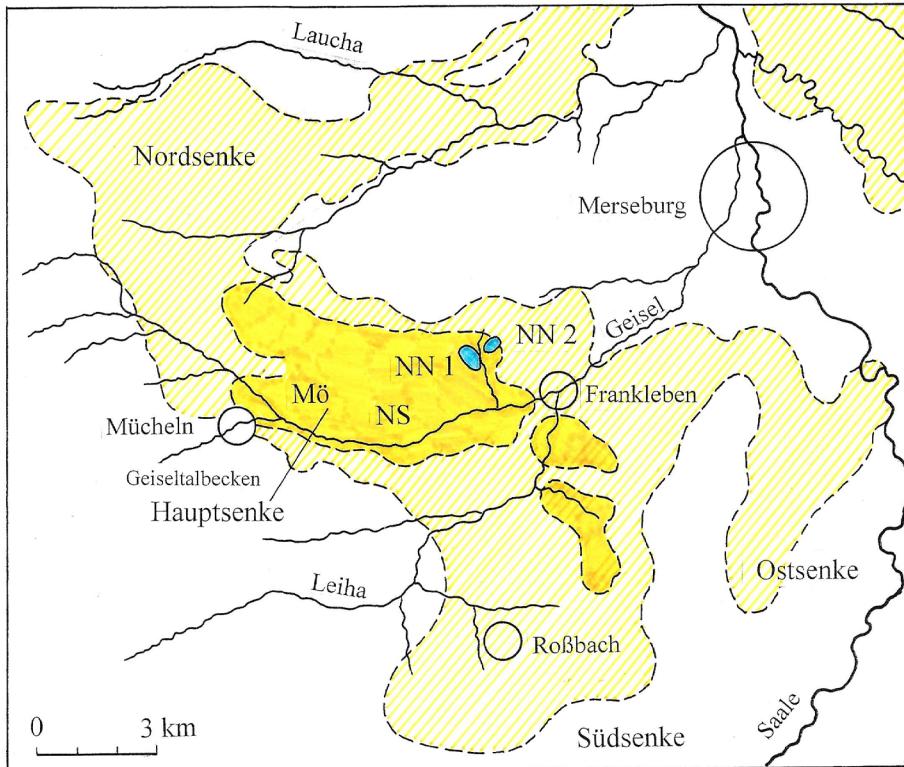


Abb. 7 Das tertiäre Geiseltalbecken. Mö Möckerling, NS Neumark-Süd, NN 1 und NN 2: die Seebecken von Neumark-Nord (D. Mania und M. Thomae)

Auch Vorfahren des Neandertalers haben das Geiseltal aufgesucht. Das beweisen langjährige Untersuchungen, ebenfalls im Tagebau Neumark Nord, von 1986 bis 1996, die wiederum weitgehend von uns, vor allem mit Ursula Mania und Matthias Thomae, aber auch von Mitarbeitern der Forschungsgruppe Bilzingsleben und freiwilligen Helfern durchgeführt wurden. Sie betrafen einen fossilen See (Bekken 1 von Neumark Nord) (Taf. 4), der, ebenfalls vom Bagger angeschnitten, von M. Thomae 1985 rechtzeitig erkannt wurde. Unsere vielfältigen interdisziplinären Untersuchungen lieferten die fossile Tier- und Pflanzenwelt der Zeit vor etwa 180 000 bis 200 000 Jahren vor heute und erlauben die umfassende Rekonstruktion des Ökosystems, das unter warmklimatischen, stark subkontinental beeinflußten Verhältnissen entstanden war. Es wurde auf Grund seines Wildreichtums vom mittelpaläolithischen Menschen aufgesucht, um hier zu jagen.

Wir können den Aufenthalt dieser Menschen im Geiseltal, ihre Lebensspuren und daraus erschließbaren Tätigkeiten und Fähigkeiten in umfassenden Lebensbildern darstellen, wobei wir auch die steinzeitliche Kulturgeschichte der betreffen-

den Zeit, so wie sie uns bisher bekannt wurde, einbeziehen. Das ist also für den Neandertaler die Zeit zwischen 125 000 und 40 000 vor heute, für seine Vorfahren jene Zeit von vier Jahrhunderttausenden davor, bezogen auf die weitere Umgebung, die wir auf das Elbe-Saalegebiet beschränken. Allerdings sollen besonders umfangreich und eingehend die Fundstellen und Funde im Geiseltal dargestellt werden. Deshalb werden wir nur hin und wieder Hinweise auf die Zeit vor 250 000 Jahren geben und uns lieber dem Mittelpaläolithikum der dieser Markierung nachfolgenden Zeit widmen. Ihre Geschichte lief unter den Bedingungen der eiszeitlichen Klima- und Umweltentwicklung ab. Warmzeiten wechselten mit Kaltzeiten.

4. Die eiszeitliche Klimaentwicklung

Besonders auf die mittleren Breiten Europas mit ihrem gegenwärtig gemäßigten Klima wirkte sich diese eiszeitliche Klimaentwicklung empfindlich bis zeitweilig katastrophal aus. Sie wurden vor allem während der jüngeren, bis hunderttausend Jahre dauernden Zyklen wiederholt von umfangreichen Inlandvereisungen der nördlichen Hemisphäre erreicht (vgl. auch Abb. 5). Ganz Nordeurasien war bei einer Vereisung unter einem Eisschild begraben, der vom arktischen Meer bis an die Mittelgebirge heranreichte. Eine solche Vereisung war zuerst die Elstervereisung, die vor 500 000 Jahren speziell im Elbe-Saalegebiet, über den Unterharz hinweg bis in das Thüringer Becken vordrang. Ein zweiter Vorstoß reichte nicht ganz so weit, doch sind auch im Geiseltal beide Grundmoränen mit jeweils 10 bis 20 m Mächtigkeit, wie im Tagebau Roßbach, erhalten geblieben. Es ist anzunehmen, daß ihr Inlandeis im unteren Saalegebiet mindestens noch 1100 m mächtig gewesen sein muß.

4.1. Die Saalevereisung

Die Saalevereisung hat mit ihrem Hauptvorstoß vor etwa 250 000 Jahren auch noch den Harz und das mittlere Saaletal erreicht. Vom Harz verlief der Eisrand über die Gegend bei Eisleben zur Querfurter Platte und am Tal der Unstrut entlang (Abb. 8). Diese bog damals bei Freyburg in das Zeuchfelder Tal ab und floß über das Leipa- und das Geiseltal der Saale nördlich von Merseburg zu. In dieses Tal schickte das Eis eine Gletscherzunge bis nach Zeuchfeld, im Saaletal bis nach Bad Kösen. Vor diesen Loben befanden sich Gletschertore, durch die das Schmelzwasser das Inlandeis verließ und mächtige Sandfächer auffschüttete. Solche Sander befinden sich z.B. bei Schmon südlich von Querfurt, bei Karsdorf, im Zeuchfelder Tal und bei Lengefeld/Bad Kösen. In den anschließenden Talbereichen staute sich die Schmelzwässer und setzten sogenannte Bändertone ab. Diese bestehen aus einem Wechsel von dunklen tonigen Winter- und hellen sandigen Sommerwarven (Warve= dünne Schicht). Als das Saaleeis abschmolz, gab es noch einige kleinere Vorstöße, die Endmoränenbögen im Hinterland zurückließen. Die zweite große Inlandvereisung während der Saalezeit, die Warthevereisung, endete vor etwa 150 000 Jahren mit der Flämingendmoräne am Elbe-Urstromtal. Bis zu dieser Zeit floß die Saale über Magdeburg nach Norden und nahm erst viel weiter nördlich die Elbe auf - die Elbe, ein Nebenfluß der Saale! Erst mit der

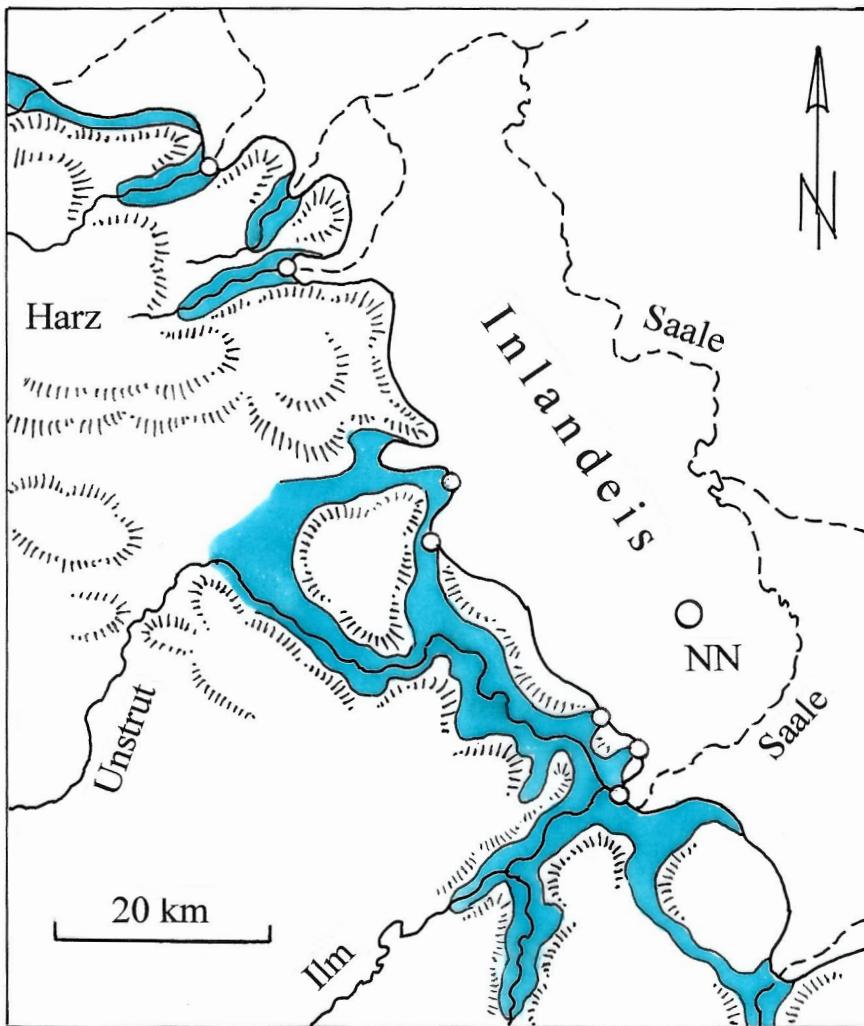


Abb. 8 Die Maximalausdehnung der Saalevereisung im Saalegebiet und Harzvorland. Gletscherrand mit Gletschertoren (Kreise) und Eisstausee (Abfluß nach Nordwest). NN Neumark-Nord (D. Mania)

Warthevereisung wurde die Elbe in ihr heutiges Tal abgelenkt und fließt seitdem über Schönebeck und Magdeburg, also durch das fossile Saaletal. Ein drittes Mal stieß das Inlandeis in der Saalezeit vor; das war der „Lausitzer Vorstoß“.

Die Vereisung der letzten Kaltzeit, die Weichselvereisung, schickte zunächst um 60 000 einen Vorstoß nach Süden ins Ostseegebiet und erreichte vor 20 000 Jahren ihre maximale Ausdehnung südlich von Berlin, also unser Gebiet nicht mehr.

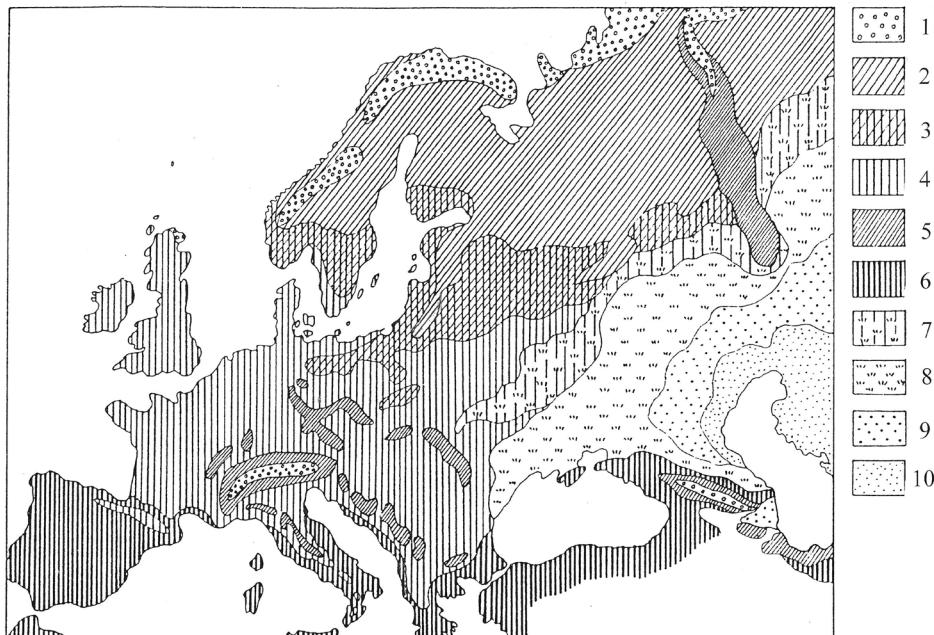


Abb. 9 Europa während einer Warmzeit (Holozän). Vegetationsgliederung: 1 Tundra, 2 borealer Nadelwald, 3 Nadel-Eichenmischwald, 4 Laubmischwald (Buchen, Eichen, Ulmen), 5 Bergmischwald (Buchen, Fichten, Tannen), 6 immergrüner Eichen-Kiefernwald, 7 Waldsteppe, 8 Steppe, 9 Halbwüste, 10 Wüste

4.2. Europa in einer Warmzeit

Den Wechsel von Warmzeit zu Kaltzeit lässt sich am besten mit Vegetationskarten von Europa wiedergeben. Als Beispiel für eine Warmzeit nehmen wir die Zeit, in der wir heute leben (Abb. 9). In den mittleren Breiten herrscht warmes gemäßigte Klima. In diesen sind vorwiegend laubabwerfende Laubmischwälder verbreitet, mit charakteristischen Bäumen, wie Buchen, Eichen und Ulmen, aber dann auch allen jenen Vertretern, die in den Eichenmischwäldern anzutreffen sind. In Osteuropa macht sich der kontinentale Klimaeinfluss bemerkbar und führt zu offenen Landschaften, so zu einer warmen Waldsteppe mit Übergangscharakter zu Steppen. Diese schließen sich weiter im Osten Halbwüsten und Wüsten an. Der größte Teil von Nordeuropa wird von borealen Nadelwäldern beherrscht, zur südlichen gemäßigten Zone hin treten als Übergangserscheinung Nadel-Eichenmischwälder auf. Südeuropa ist vom mediterranen Klima beeinflusst. Das ist die Zone des immergrünen Eichen-Kiefernwaldes. Die Vegetationszonen von den Berg- in die Gebirgs- und Hochgebirgsregionen zeigen ebenfalls eine Gliederung. Wir unterscheiden hier nur grob den Bergmischwald mit Buchen, Fichten und Tannen als Charakterarten. Über ihm herrscht die alpine Zone mit Matten und Schuttfluren. Eine Tundra folgt dem borealen Wald auf den skandinavischen Hochlagen und

an der Eismeerküste. Auf Grund von vegetationsgeschichtlichen Untersuchungen können wir feststellen, daß während der eiszeitlichen Warmzeiten eine ähnliche durchschnittliche Vegetationsgliederung vorhanden war.

4.3. Europa in einer Kaltzeit

Die Verhältnisse bzw. Veränderungen, denen Europa während des Höhepunktes einer Kaltzeit ausgesetzt war, zeigt Abb. 10: Europa während der letzten Kaltzeit mit der Weichselvereisung vor etwa 20 000 Jahren. Die Klimaverhältnisse haben in den gemäßigten Breiten zu einer Temperaturdepression von bis zu 15 °C geführt, bezogen auf die durchschnittlichen Jahresmittel. Nordeuropa ist bis ins nördliche Mitteleuropa mit einem Eisschild bedeckt; östlich schließt der sibirische Schild an. Die weltweite Vereisung hat zu einem Absinken des Ozeanspiegels um mindestens 100 m geführt und die Schelfe freigelegt. Landbrücken sind entstanden, z.B. zwischen dem Kontinent und den britischen Inseln. Im Norden schließt sich das Meereis an, im Süden breiten sich vor dem Eis die Schmelzwasserabflüsse und Frostschuttwüsten aus. Sie führen zu den Zwergsrauchtundren und östlich an sie anschließend auf Grund trockeneren Klimas zu den subarktischen Steppen. Die zuvor gemäßigten Breiten sind durch die Lösssteppe gekennzeichnet. Diese reicht von Innerasien über die Becken zwischen den Mittelgebirgen bis an die atlantische Küste. Hier geht sie in subarktische Steppen über (Frankreich). Die höheren Bergländer und Mittelgebirge tragen Bergtundren und Frostschuttwüsten. Hochgebirge sind ebenfalls vereist. Den größten Eisschild tragen die Alpen. Im Mediterrangebiet herrschen Waldsteppen vor, in Spanien mit höheren Anteilen thermophiler Arten. Am Südrand des Kaukasus, in Kleinasien, Südgriechenland und Südalitalien sowie auf der gemeinsamen Insel Sardinien/Korsika ist der laubabwerfende Mischwald verbreitet, auch in Nordafrika. Infolge der von den Inlandeisfeldern abfließenden Schmelzwässer hat sich das Kaspische Meer enorm vergrößert und entwässert über die Manyschniederung zum Schwarzen Meer, mit einem Überlauf ins Mittelmeerbecken. Wald- und Strauchtundren treten auch in den Hochgebirgen auf, so besonders im Kaukasus, den Karpaten, den italienischen Gebirgen.

Der Neandertaler hat solche eiszeitlichen Verhältnisse kaum gekannt. Zur Zeit der geschilderten Vereisung hat er nicht mehr existiert. Doch oben wurde schon darauf hingewiesen: Das skandinavische Inlandeis hatte bereits 40 000 Jahre eher, im sogenannten Frühglazial, bei einem Vorstoß das nördliche Mitteleuropa südlich der Ostseeküste erreicht (Leningradskoje und Sibirskoje Oledinenije der russischen Geologen). So konnte der Neandertaler wenigstens die damit verbundenen Veränderungen in Klima, Vegetation und Tierwelt wahrnehmen und vielleicht auch den Eisrand selbst. Doch hat er als Opportunist viel mehr die günstigeren Klima- und Landschaftsverhältnisse im frühglazialen Abschnitt der letzten Kaltzeit aufgesucht, so während der ersten vier bis fünf interstadialen Wärmeschwankungen mit boreal-kontinentalem bis schon subarktisch anklingendem Klima. So auch im Geiseltal Neumark-Nord, Becken 2. Seine Vorgänger waren eher auf warmzeitliche Verhältnisse eingestellt, ebenfalls an einem See mit Umgebung im Geiseltal

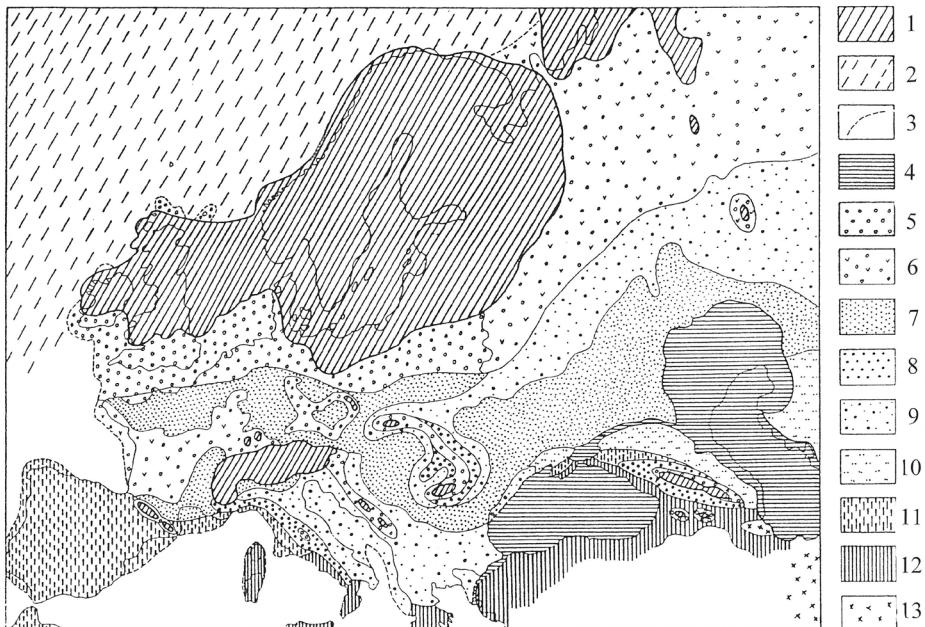


Abb. 10 Europa während einer Kaltzeit (Letzte Vereisung). 1 Gletscher, 2 Meereis, 3 Küstenlinie, 4 Binnenmeere, 5 Zwergsrauchtundra, 6 Subarktische Steppe, 7 Lößsteppe, 8 Wald- und Strauchtundra, 9 Waldsteppe, 10 Steppe, 11 Waldsteppe mit thermophilen Arten, 12 Mischwald, 13 Wüste

vor etwa 200 000 Jahren, an dem schon genannten Aufschluß im Becken 1 bei Neumark-Nord, oder zeitgleich an den Travertinquellen von Ehringsdorf.

5. Die eiszeitliche Tierwelt als Umweltfaktor

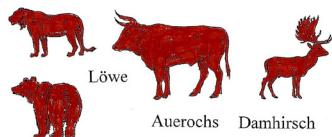
Da sich unsere Fundstellen im heute gemäßigten Klimagebiet befinden, interessieren uns besonders jene kalt- und warmzeitlichen Verhältnisse und Veränderungen in diesem Gebiet.

Wir werden also die jeweiligen Klima- und Umweltbedingungen bei unseren Wanderungen und Besuchen, die uns durch die Lebensräume der Neandertaler und ihrer Vorgänger führen, kennenlernen und miterleben.

Ein besonderer und wichtiger Faktor dieser Lebensräume war die Tierwelt. Sie war der eigentliche Mittelpunkt im Leben unserer eiszeitlichen Vorfahren, nämlich ihre hauptsächliche Nahrungsquelle. Der frühe Mensch war zur Nutzung der Tierwelt übergegangen. Die Pflanzenfresser waren vorrangig das begehrte Wild. Ihr Fleisch ergab Fette und Proteine, die aus Pflanzenfutter synthetisiert waren und bot also eine hochkonzentrierte Nahrung. Für schweifende Jäger und Sammler, die sie waren, war allerdings auch pflanzliche und andere gesammelte Nahrung wichtig, wie kleinere

Tiere, Eier, Honig u.a. oder der Mageninhalt von Pflanzenfressern. Doch in Landschaften mit wirksameren Jahreszeiten als in ihrer Urheimat, den Wald- und Grassavannen in Afrika, die sie vor etwa 1,8 Mio Jahren verließen, war das Überleben in der kälteren Jahreszeit ausschließlich mit der Jagd zu bewältigen (Mania 2019).

Wir nehmen an, daß keine Notwendigkeit gegeben war, die warmen Savannen mit ihrem Reichtum an Tieren, besonders den in Rudeln und Herden lebenden Pflanzenfressern, zu verlassen. Es waren einige Gruppen dieser frühen Menschen, die aus tätiger Neugier andere Lebensräume aufsuchten und, da diese andersartige Klima- und Umweltverhältnisse boten, wie z.B. das gemäßigte Klimagebiet, sich mit dieser Neugier, ihrem technischen Geschick und ihrer aufkeimenden Kultur an die neuen Verhältnisse aktiv anpaßten. Es setzte also jene Entwicklung ein, die wir sozio-kulturelle Evolution nennen. Verständlich, daß sich diese „Auswanderer“ jene Lebensräume aussuchten, wo sie genügend Wild vorfanden. Wenn wir ihnen bei unserer Wanderung in die Vergangenheit in ihren Lebensräumen begegnen, werden wir die jeweilige Tierwelt und ihre Nutzung kennenlernen. Zunächst geben wir nur eine oberflächliche Übersicht: Warmzeit- und Kaltzeitfaunen unterscheiden sich deutlich durch das Auftreten von Arten, die an die besonderen Klimabedingungen, die Warm- und Kaltzeiten bieten, angepaßt sind (Abb. 11 und 12). In den Übergangszeiten zu und von den Kaltzeiten entstanden Mischfaunen. Im allgemeinen herrschten unter den Pflanzenfressern die großen und mittelgroßen Säuger vor. Das sind Elefanten, Nashörner, Wildrinder, Wildpferde und große Hirsche. Doch handelt es sich meist um verschiedene Arten. So treffen wir in den Warmzeiten den „Wald“-Elefanten an (eigentlich Altelefant nach der ursprünglichen Benennung), das Waldnashorn, das Steppennashorn, den Waldbison, aber gelegentlich auch den Steppenbison, dann den Auerochs, das Wildpferd, den Riesenhirsch, den Rot- und den Damhirsch. Kleinere Tiere sind Reh, Wildschwein und Biber. Daß Steppenbewohner auftreten, geht auf subkontinentalen Klimaeinfluß zurück, der besonders im mitteldeutschen Trockengebiet während der Warmzeiten wirksam war und eine Auflockerung der Wälder verursachte. Das wird dann auch durch das Auftreten von Kleinsäugern, wie den Hamstern und Wühlmäusen, dem Ziesel und dem Graulemming - bezeugt. Typische Formen der kaltzeitlichen subarktischen Steppen und Tundren sind das Mammut, das Wollhaarnashorn, das Rentier, der Moschusochse und die Saigaantilope; doch außer Moschusochs treten sie auch in den wärmeren Phasen der Kaltzeiten mit ihren boreal-kontinentalen Waldsteppen und Wiesensteppen auf. Dazu kommen außerdem Wildpferd, Wildesel, Steppenbison und mehr zur Übergangsfauna gehörig Rot- und Riesenhirsch sowie das Steppennashorn vor. Seltener sind Steinbock und Gemse. Unter den Raubtieren (Beutegreifern) fallen Wildkatze, Luchs und Dachs als warmzeitliche Vertreter, Vielfraß und Eisfuchs als kaltzeitliche Vertreter auf. Löwe, Panther, Bär (vor allem der Höhlenbär), Hyäne (Höhlenhyäne, verwandt mit der Streifenhyäne) und Wolf vertragen sowohl warmzeitliche wie kaltzeitliche Klima- und Umweltbedingungen, während wir den Rotfuchs in den Warm- und Übergangszeiten antreffen.



Braunbär

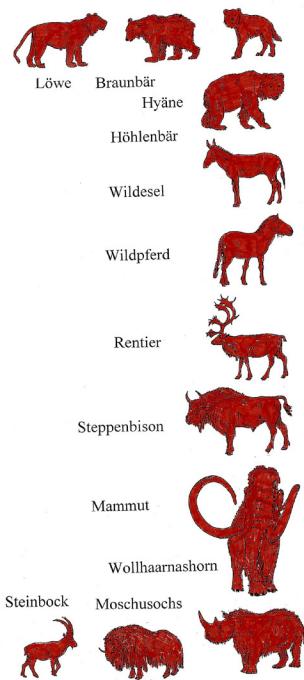
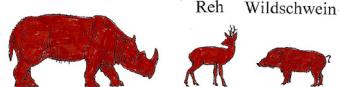


Abb. 11 Säugetiere einer Warmzeit

Abb. 12 Säugetiere einer Kaltzeit

Zahlreiche, hier nicht erwähnte Tierarten, so Fische, Vögel, Amphibien, Reptilien, Insektenfresser und Nagetiere, abgesehen von Kerbtieren, Mollusken und Ostrakoden, zählen nicht zur potentiellen Jagdbeute. Ihr Auftreten ist - natürlich neben den genannten Arten, ganz besonders wichtig für die Rekonstruktion von Umweltverhältnissen. Mit ihrer Hilfe sowie den Untersuchungen der jeweils entwickelten Vegetation treten wir dann in die Ökosysteme, in die damalige Umwelt der Jäger und Sammler ein. Wir werden sie erwandern. Ursula wird uns führen.

6. Das Seebecken bei Neumark-Nord (Becken 1)

Wir besuchen zunächst den Tagebau Neumark Nord (Abb. 13). Hier entdeckte Matthias Thomae als zuständiger Geologe 1985 rechtzeitig, daß der Bagger im Deckgebirge die Sedimente eines Sees anschnitt (Becken 1, Taf. 4, 2-8). Die dadurch angeregten Forschungsarbeiten erschlossen uns bis 1996 den gesamten See, der nach Ausweis dieser Untersuchungen vor 200 000 Jahren in jener breiten Talaue entstand, die vor der Saalevereisung gemeinsam von Geisel und Unstrut in nördlicher Richtung zur Saale genutzt worden war. Wir können uns die Jahr für Jahr beim Abbau geschaffenen Aufschlüsse vorstellen, mit den Schichtenfolgen, die der Geologe untersuchen und bestimmen kann, unter welchen Bedingungen sie entstanden. Es sind vorwiegend Seeablagerungen, wie Kalk-, Ton- und Schluffmudden sowie Muddesande, aber auch Torfe und Anmoore aus Verlandungsfolgen und Uferpartien. Wir werden Zeuge von Ausgrabungen - meist Rettungsgrabungen vor dem großen Bagger -, die vor allem auf den fossilen Uferzonen stattfanden und Einzelfunde von Wirbeltierresten bis hin zu großen Knochenfeldern erbrachten. Es handelte sich vorwiegend um die Skelettreste von mittelgroßen bis großen Säugetieren, darunter etwa 60 bis 70 Elefanten, deren Skelette in einer größeren Anzahl mehr oder weniger vollständig erhalten waren. Wir sind auch dabei, als auf dem höheren Uferstreifen die Rastplätze des mittelpaläolithischen Jägers mit ihren Artefakten und Speiseabfällen in Gestalt zerschlagener Tierknochen freigelegt wurden. So führt uns unsere kleine Expedition an den See und in seine Umgebung. Es herrschten die Bedingungen einer Warmzeit. Diese führten in den Seesedimenten zu hohen Anteilen reduzierter organischer Substanz, aus der Pflanzenreste isoliert werden konnten zur Untersuchung der einst bestehenden Vegetation und damit verbundenen Klima- und Umweltverhältnisse. Das sind nicht nur die Pollen, sondern auch Samen und Früchte, Blätter, Knospenschuppen, Zweige, Äste bis hin zu Baumstämmen, die so gut erhalten waren, daß wir sie mit der Säge teilen mußten. Der See war mit 600 mal 400 m Ausdehnung relativ klein. Er wurde durch lokale Zuflüsse, die von den Niederschlägen abhängig waren, gespeist und wurde deshalb dauerhaft gestaut, da er sich in einem Becken auf der undurchlässigen tonigen Grundmoräne der Saalevereisung (Hauptvorstoß) befand. Auf diese Verhältnisse kommen wir unten nochmals zurück. Hier sollen Abbildungen eingefügt werden, die uns den See, seine Sedimentfolge mit den Fundhorizonten sowie, vorausblickend zur Schilderung frühweichselzeitlicher Funde, auch die stratigraphische Beziehung der beiden Becken 1 und 2 von Neumark-Nord veranschaulichen (Abb. 14 a und b).



Taf. 1

1 - 4 Ursula Mania präpariert das Os occipitale Bilzingsleben B7/1993.

5 U. Mania auf der Grabungsstelle Bilzingsleben beim Präparieren von Funden (1993).

6 U. Mania, Ausgrabung Bilzingsleben (1987).

7 - 8 Das Fahrzeug der Forschungsgrabung Bilzingsleben mit U. Mania (VW-Kleinbus Multivan, 1993).



1



2



3



4



5



6



7



8

Taf. 2

1 - 4 Ursula Mania bei Grabungsarbeiten im Tagebau Neumark-Nord (1994)

5 Arbeitsplatz von Ursula Mania im Fundarchiv (Gutsgebäude Bilzingsleben (2002).

6 Ursula Mania, VII. Bilzingsleben-Kolloquium 5.-7.3.1999, Waldhotel Linzmühle bei Kahla/Thür.

7 Ursula Mania mit Prof. Clark F. Howell, Berkeley auf der Grabungsstelle Bilzingsleben im Januar 1993.

8 Ursula Mania mit Prof. Miklos Kretzoi und seiner Frau Marika (rechts neben M. K.) an der Fundstelle Vertes-szölös (15.9.1989).



Taf. 3

1 Ursula Mania im Gespräch mit Prof. Emanuel Vlcek (Prag)(Mitte) und Dr. A. Kerndl (Berlin). 25.-26.8.2000. Bad Frankenhausen, Hotel Reichental.

2 - 4 Ursula Mania als Teilnehmerin des Intern. Symposiums „Chronostratigraphy of the Paleolithic in Asia and America“ 23.7.-11.8.1990). 2 U. M. diskutiert mit Teilnehmern der Exkursion im Gorno-Altai, bei Tschernyi Anuij, 3 Ritt zur Rasboinitschnaja Grotta, 4 U. M. (rechts) und Dietrich Mania (Mitte) mit Fachkollegen aus Alma Ata und Novosibirsk, Gorno Altai.

5 Ein Teil der Teilnehmer des XV. Bilzingsleben-Kolloquiums am 2.-4.9.2004 in Bad Frankenhausen, Hotel Reichental. Vorn in der Mitte Ursula und Dietrich Mania.